



Klassik

Zwei Mal kaufen!

Neueinspielungen berühmter Werke bergen immer die Gefahr in sich, dass die Interpreten sich bewusst oder unbewusst von ihren Vorgängern abheben wollen und dabei Dinge tun, die mit den Intentionen des Komponisten eigentlich nichts zu tun haben. Umso erfreulicher ist, dass Jean-Guihen Queyras und das Freiburger Barockorchester Haydns Cellokonzerte nicht gegen den Strich bürsten, sondern mit liebevoller Detailgenauigkeit an Klang- und Artikulationsschattierungen arbeiten, die ganz dem Geist dieser Musik entsprechen. Im Grunde machen sie nichts, was nicht schon andere vor ihnen zu machen beabsichtigten; doch keinem ist es technisch so perfekt und musikalisch so stimmig gelungen. Mit sauber geführten, aber ausdrucksstarken Gesten wird der rhetorische Habitus dieser Musik unterstrichen, mit Weitblick werden lyrische und dramatische Aspekte in das

rechte Verhältnis zueinander gesetzt. Ein kluges Augenmaß verleiht den Tempi innere Lebendigkeit anstelle äußerer Hektik, und in der keineswegs harmlosen, jedoch durchweg freundlichen Atmosphäre entfaltet sich ein wunderbarer Charme, wie er nur Haydn zu Eigen ist.

Eine sinnvolle Programmergänzung ist Georg Matthias Monns Cellokonzert g-Moll, welches gewissermaßen die Brücke von Vivaldi zu Haydn schlägt. Auch hier nehmen die Interpreten davon Abstand, das Werk mit überflüssigen Extras zu überfrachten; stattdessen arbeiten sie anschaulich heraus, wie der Komponist einfachen Motiven immer neue Facetten bzw. Bedeutungen abgewinnt.

Man sollte diese wunderbare CD zweimal kaufen: einmal für sich, einmal für seinen besten Freund.

Matthias Hengelbrock



Interpretation
Klang

★★★★★
★★★★★

Haydn, Cellokonzerte Hob. VIIb:1 und VIIb:2; Monn, Cellokonzert; Jean-Guihen Queyras (Cello), Freiburger Barockorchester, Petra Müllejans (2003) Harmonia Mundi CD 901816 (69')



Klassik

Kein Weltschmerz

Eigentlich ist die Aufnahme von Elgars sinfonischer Studie „Falstaff“, die das Hallé-Orchester vor knapp 40 Jahren unter seinem damaligen Chef John Barbirolli machte (EMI), begeisternd genug. Unter Mark Elder, seinem Music Director seit vier Jahren, zeigt das Orchester nun dieselbe technische Brillanz, legt aber in Sachen differenzierter Klangkultur noch zu und wird so Elgars intelligenter Instrumentation geradezu ideal gerecht. Elder lässt beinahe noch präziser artikulieren und den Details auf den Grund gehen als Barbirolli, ohne dass der Spielwitz dadurch getrübt würde. Sicher, unter Barbirolli führt Falstaff im dritten Teil seine Vogelscheuchen-Armee mit mehr Enthusiasmus in den Kampf, auch wirkt sein Humor hie und da direkter. Ein magischer Moment aber ist Elders Deutung des „Dream Interlude“, so sanft getönt ist hier der Streicherklang, so behutsam ge-

dehnt das „Poco allegretto“.

Wie Elder und der bestens aufgelegte Heinrich Schiff das Cellokonzert auffassen, zeigt sich beispielhaft im letzten Satz bei Elgars Abgesang auf die romantische Epoche. Bei Elder und Schiff bricht nicht das große Seufzen aus, das man hier meist hört. Bei allem Espressivo gerät der thematische Fluss nicht ins Stocken, nicht zuletzt auch weil Elgars Metronom-Angabe eingehalten wird. Elder und Schiff wählen aber nicht nur hier zügige Tempi. Indem sie überdies der fast klassisch-schlichten Orchestrierung zu ihrem Recht verhelfen, erteilen sie dem Weltschmerz-Szenario, das man so leicht in Elgars letztes großes sinfonisches Werk hineinlesen kann, eine klare Absage. Die kaum fünfzigsekündige „Smoking Cantata“ sorgt danach für eine nicht ganz ernst zu nehmende Schlusspointe.

Andreas Friesenhagen



Interpretation
Klang

★★★★★
★★★★★

Elgar, Falstaff, Cellokonzert, Romanze für Fagott und Orchester, Smoking Cantata; Heinrich Schiff (Cello), Graham Salvage (Fagott), Andrew Shore (Bariton), Hallé Orchestra, Mark Elder (2003) Sanctuary/Codæx CD HLL 7505 (70')



Klassik

Vulkanische Orgel-Lava

Aufnahmen wie diese gelten immer als Streitfall. Für die einen sind sie glatte Geschmacks-Ausrutscher, für die anderen eine Demonstration experimenteller Vielseitigkeit. Transkriptionen spalten die Gemüter – und an der Orgel erst recht. Bevor nun die Beckmesser über Olivier Latrys neue CD mit Bearbeitungen von Werken Bachs, Mozarts, Wagners, Rachmaninoffs und Prokofieffs den Stab brechen, sei ihnen das Kleingedruckte empfohlen. Von dort kommt prominente Unterstützung. Denn diese Transkriptionen stammen von Orgel-Protagonisten wie Marcel Dupré, Maurice Duruflé oder Louis Vierne.

Bachs „Jesus bleibet meine Freude“ in der Duruflé-Fassung füllt Latry mit Ruhe und Zeit. Er legt Wert auf eine für die 1940er Jahre typische Strenge und auf eine furchtlose Kontrastierung der Stimmen. Dadurch entstehen zwei unabhängig voneinander scheinende Klang-Ebenen, die dennoch eine be-

glückende Einheit bilden. Kaum stürmisch, dafür nahezu elegant ist Berlioz' „Marche hongroise“ aus der „Damnation de Faust“, die der Organist von Saint-Cloud, Henri Busser, für Orgel bearbeitet hat. Fern der Lisztschen Überfrachtung dieses Rákóczy-Themas reichert Latry den Bass nicht mit bleiernen Gewichten an, sondern bettet ihn stellenweise in Samt. Insofern ergibt sich ein adäquater Übergang zu Rachmaninoffs Prélude op. 3, Nr. 2, das Latry – nach Viernes genauen Registrierungsanweisungen – mit milder Glut und impressionistisch verschwimmenden dunklen Klangfarben ausfüllt. Das Fortissimo im Mittelteil gewinnt dadurch fundamentale Kraft. Vulkanische Orgel-Lava. Virtuos nimmt sich Jean Guillou's Bearbeitung der Prokofieff-Toccata op. 11 aus, großartig die Bachsche Chaconne in der Fassung von Henri Messerer.

Fazit: eine Platte, die man nicht nur um Mitternacht genießen kann.

Christoph Vratz



Interpretation
Klang

★★★★★
★★★★★

Midnight at Notre Dame: Orgeltranskriptionen nach Werken von Bach, Mozart, Wagner, Berlioz, Rachmaninoff, Prokofieff; Olivier Latry (2003)
DG/Universal SACD 474 8162 (61')



Jazz

Schwerelose Bahn

Man hat ihn geadelt: Nicht dass das jemanden erstaunen würde, aber Keith Jarrett hat den renommierten „Leonie Sonning Music Prize“ erhalten, nach den prominenten „Klassikern“ András Schiff und György Kurtág und nicht zuletzt nach Miles Davis als bisher einzigem Jazz-Musiker überhaupt. Zeitgleich erscheint ein Mitschnitt des umjubelten Trio-Konzerts in der Münchner Staatsoper am 28. Juli 2001.

Natürlich – man hat sich Jarrett nach gut zwanzig Jahren und 16 Trio-Platten einmal in anderen Besetzungen gewünscht, in vielleicht gänzlich anderen Zusammenhängen. Und wird doch zugeben müssen, dass die Formation mit Gary Peacock am Bass und Jack DeJohnette am Schlagzeug ihre ureigene Geschichte fort und fort schreibt. Das hat etwas Beharrliches, nachgerade beunruhigend Obsessives, besonders in einer Zeit, die sich dem schnellen Wechsel verschrieben

hat. Keith Jarrett aber – und das ist sein Geheimnis – steht inzwischen über den Moden und Kategorien, hat sich musikalische Zeitlosigkeit erspielt. Diese Musik ist zutiefst heutig und greift doch Songs von gestern auf. Einmal mehr berühren sich die Gegensätze von banalen „Schlagern“ und ausgefeilter „Kunst-Musik“.

Jarrett hört nicht auf, an den Zauber des Augenblicks zu glauben. Musik entsteht für ihn im Dialog mit dem Publikum. CD für CD spielt er deshalb live ein. Und wer Jarrett einmal körperlich erlebt hat, wie er den Flügel traktiert, in die Hocke geht, den Klavierstuhl längst verlassen, vergessen hat, wie er jeden Ton in der Nervenbahn zu spüren scheint, bevor er ihn ins Publikum entlässt – der wird diese Bilder nie mehr los.

Auch in München dreht das Trio seine schwerelosen Bahnen, vergräbt sich in den Labyrinthen einer Eigenkomposition.



Lauscht Cole Porters „I Love You“. Das sind allesamt große Momente.

Tilman Urbach

Interpretation
Klang

★★★★★
★★★★★

Keith Jarrett, Gary Peacock, Jack DeJohnette. The Out-Of-Towners; Keith Jarrett (p), Gary Peacock (b), Jack DeJohnette (dr) (2001)
ECM/Universal CD 981 9610 (68')